



LEITFADEN

PiA –

PEERS INFORMIEREN

ÜBER ALKOHOL

Leitfaden zur Durchführung kommunaler Peer-Projekte
zur Prävention von Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen

IMPRESSUM

Herausgeberin

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)
Maarweg 149 – 161, 50825 Köln
www.bzga.de

Alle Rechte vorbehalten.

Redaktion und fachliche Beratung

Dr. Ines Arendt/ Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

Gestaltungskonzept

H2F GmbH & Co. KG

Stand der Bearbeitung

2021 (mit Aktualisierungen aus 2023)

Artikelnummer

32200509

Bestelladresse

Dieses Handbuch ist kostenlos erhältlich bei der BZgA, 50819 Köln oder per Mail: bestellung@bzga.de. Es ist nicht zum Weiterverkauf durch den Empfänger/die Empfängerin oder durch Dritte bestimmt.

Bildmaterial

Adobe Stock, Pexels, Unsplash, Freepik

INHALT

EINLEITUNG

6

ZIELE DES LEITFADENS

9

TEIL A – BASISWISSEN ALKOHOLKONSUM

11

• Einflussfaktoren auf den Konsum von Alkohol	12
• Auswirkungen von Alkoholkonsum	13
• Risikoarmer Alkoholkonsum bei Jugendlichen?	15
• Risiken erkennen	16
• Verantwortungsbewusster Umgang mit Alkohol als Lernprozess	19
• Förderung von Risikokompetenz und Suchtprävention	20

TEIL B – KOMMUNALE PEER-MASSNAHMEN

23

• 1. Peer-Projekte im kommunalen Kontext	24
Ziele Suchtpräventiver Peer-Aktionen	25
Vernetzung	27
• 2. Peer-Aktivitäten – Zur Umsetzung von kommunalen Peer-Aktion	29
Setting suchtpräventiver Peer-Aktionen	29
Form der Veranstaltung	29
Personelle Besetzung der Peer-Aktionen	32
Altersvorgabe der Zielgruppe	32
Zeitfenster der Aktionen	33
Sichtbarkeit der Peer-Aktion	34
Erfahrungen aus bestehenden Projekten	37
Zusammenfassung	38
• 3. Die Peers	39
Akquise geeigneter Personen	39
Auswahlkriterien	39
Alter der Peers	39
Anwerbung der Peers	40
Anzahl der Peers	40
Anreize zur langfristigen Teilnahme an einer Peer-Maßnahme	40
Zusammenfassung	42

• 4. Das Projekt	43
Schulung von Peers	43
Corporate Design und Ausstattung	43
Öffentlichkeitsmaßnahmen für Peer-Projekte	44
Sponsoring	47
Projektkontrolle	47
Dokumentation	49
Beispiele für Dokumentationsbögen	50

LITERATUR **54**

• Internetadressen	56
--------------------	----

EINLEITUNG

Wie lassen sich Jugendliche und junge Erwachsene mit Maßnahmen der Alkoholprävention im öffentlichen Raum erreichen? Als erfolgreicher Weg hat sich dafür in vielen Kommunen die sogenannte Peer-Education – das Lernen von und mit Gleichaltrigen – herausgestellt. Um die Einbindung von Altersgenossen in die kommunale Alkoholprävention bei Jugendlichen auf bundesweiter Ebene bekannt und in der Praxis umsetzbar zu machen, hat die ginko Stiftung für Prävention einen Arbeitskreis mit Fachkräften aus der Suchtprävention ins Leben gerufen und zum Erfahrungsaustausch über Entwicklung und Durchführung von Peer-Projekten eingeladen.

Auf Grundlage dieses Erfahrungsaustauschs ist der vorliegende Leitfaden für die Suchtprävention entstanden. Er enthält einen Informationsteil zum Thema Alkoholkonsum bei Jugendlichen sowie eine Einführung in das Feld der Peer-Education mit ebenso praxiserprobten wie praxistauglichen Anregungen zum Auf- und Ausbau von kommunalen Projekten auf diesem Feld.

Damit bietet die Publikation Verantwortlichen in Kreisen und Kommunen Orientierung bei der Planung und Umsetzung von Maßnahmen der Peer-Education im Rahmen der kommunalen Alkoholprävention. Um die Komplexität des Handlungsfeldes – mit seiner enormen Bandbreite an Angeboten, Projekten und Initiativen zur kommunalen Alkoholprävention – und die Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten von Peers zu erfassen, sind die aus den Praxiserfahrungen abgeleiteten Hinweise hier möglichst allgemein gehalten. Damit steht Praktikerinnen und Praktikern eine Art Werkzeugkasten zur Verfügung, aus dem sie je nach Bedarf und je nach Situation vor Ort die passenden Hilfsmittel für eigene Maßnahmen auswählen können.

Ergänzend zum vorliegenden Leitfaden erscheint ein Schulungshandbuch für kommunale Peer-Projekte zur Prävention des Alkoholmissbrauchs bei Jugendlichen: „PiA – Peers informieren über Alkohol“. Es enthält Schritt-für-Schritt-Anleitungen zur Ausbildung von Peers und führt an konkreten Beispielen aus der Praxis aus, wie sich diese systematisch als Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in Maßnahmen einbinden lassen.

Suchtprävention auf Augenhöhe

Die Folgeschäden des Alkoholmissbrauchs in Deutschland beziffern sich auf jährlich rund 40 Milliarden Euro (vgl. Effertz 2015). Dabei beginnt der Alkoholmissbrauch häufig bereits in jungen Jahren. Besonders das Rauschtrinken – also der Konsum von fünf Gläsern oder mehr bei Jungen oder Männern und vier Gläsern oder mehr bei Mädchen und Frauen zu einem Anlass – scheint bereits bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen zum festen Bestandteil der Feierkultur zu gehören. Die damit verbundenen Gefahren sind hoch: Übermäßiger Alkoholkonsum kann nicht nur unmittelbare soziale Folgen wie Führerscheinverlust, Arbeitslosigkeit oder Beziehungsprobleme nach sich ziehen, sondern auch zu erheblichen langfristigen Gesundheitsschäden führen, zum Beispiel durch Alkoholintoxikationen. Umso wichtiger ist es, Jugendliche und junge Erwachsene über die persönlichen, sozialen und medizinischen Folgen hohen Alkoholkonsums frühzeitig aufzuklären und sie davor zu schützen.

Der Alkoholkonsum bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen ist meist in das Freizeitverhalten eingebunden. Daher stellt der Freizeitbereich ein geeignetes Setting dar, um Jugendliche und junge Erwachsene direkt anzusprechen, zur Reflexion anzuregen und Folgeschäden durch überhöhten Alkoholkonsum möglichst frühzeitig entgegenzuwirken. Als besonders vielversprechende Maßnahme, um Jugendliche für die Gefahren von Alkoholmissbrauch zu sensibilisieren und zu einem gesundheitsbewussten Lebensstil anzuregen, haben sich Einsätze im kommunalen Setting mit geschulten Gleichaltrigen (Peers) erwiesen.

Unter Peer-Education ist ein pädagogischer Ansatz zu verstehen, bei dem speziell geschulte Jugendliche für die Beratung, Unterstützung und Information bei jugendspezifischen Fragen und Problemen eingesetzt werden (vgl. Kleiber/Appel 2003). Dem liegt die Annahme zugrunde, dass sich Jugendliche stark an Erwartungen, Einstellungen und Verhalten von Gleichaltrigen, ihrer Peergroup, orientieren und insofern von diesen eher beeinflussen lassen als von erwachsenen Autoritätspersonen. Peers können eine wichtige Orientierung und Stabilisierungshilfe bieten und eine Vorbildfunktion übernehmen. Ihre Glaubwürdigkeit im Freizeitsetting ermöglicht ihnen leichteren Zugang zu gefährdeten Jugendlichen in und mit ihrem Freundeskreis sowie Information auf Augenhöhe. Aber auch den (sozial) pädagogischen Fachkräften aus den Einrichtungen kommt eine wichtige Bedeutung zu: Sie fördern die Peers in ihrem Engagement, qualifizieren sie, stehen ihnen beratend zur Seite und stellen sicher, dass die Rahmenbedingungen für die Intervention stimmen.

In den Jahren 2020 bis 2022 hat das Bayerische Zentrum für Prävention und Gesundheitsförderung (ZPG) die Materialien in einer Praxiserprobung evaluiert. Die Rückmeldungen und Verbesserungsvorschläge wurden in den vorliegenden Leitfaden aufgenommen.

WEITERFÜHRENDE LITERATUR ZUM THEMA PEER-EDUCATION

- Heyer R. (2010): Peer-Education – Ziele, Möglichkeiten und Grenzen. In: Haring M., Böhm-Kasper O., Rohlf C.,
- Palentien C. (Hrsg.), Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 407–421.
- Nörber, M. (Hrsg.) (2003): Peer-Education: Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Weinheim: Beltz.
- <https://www.leitbegriffe.bzga.de/alphabetisches-verzeichnis/peer-education>





ZIELE DES LEITFADENS

Der vorliegende Leitfaden richtet sich an Akteurinnen und Akteure auf dem Feld der kommunalen Alkoholprävention, die Peer-Maßnahmen der kommunalen Alkoholprävention initiieren oder intensivieren möchten. Neben einem Überblick über das Arbeitsfeld der Peer-Arbeit enthält er Praxishinweise für den Aufbau und die Umsetzung kommunaler Peer-Maßnahmen. Der Leitfaden ist so angelegt, dass Kommunen ihn entweder als ganzheitliche Planungsunterstützung für Peer-Projekte heranziehen oder auf einzelne Kapitel zurückgreifen können, um daraus weitere Anregungen für den Ausbau von bereits bestehenden Aktionen zu beziehen.

ZIELE DES LEITFADENS

- Unterstützung des Auf- und Ausbaus kommunaler Alkoholprävention bei Jugendlichen
- Anregungen zur Gestaltung eigener Peer-Aktionen





TEIL A

BASISWISSEN

ALKOHOLKONSUM

PiA – Peers informieren über Alkohol

BASISWISSEN ALKOHOLKONSUM

Deutschland zählt im weltweiten Vergleich beim durchschnittlichen Pro-Kopf-Alkoholkonsum zu den Spitzenreitern (vgl. WHO 2016). Obwohl in der erwachsenen Bevölkerung in den letzten Jahrzehnten ein rückläufiger Alkoholkonsum erkennbar ist, belaufen sich die Schätzwerte noch immer auf einen Pro-Kopf-Konsum von elf Liter Reinalkohol im Jahr (vgl. Schaller et al. 2017). Ähnlich sieht es in der Altersgruppe der Jugendlichen aus: Auch hier ist der Alkoholkonsum insgesamt zwar zurückgegangen, aber bei immerhin acht Prozent der Jugendlichen im Alter von 12 bis 17 Jahren (das ist fast jeder zehnte Jugendliche) zeigt sich weiterhin ein riskanter Alkoholkonsum. Das Risiko bezieht sich dabei nicht nur auf die Menge des Konsums, sondern auch auf das Einstiegsalter in den Konsum: Laut einer Studie, in der 12- bis 25-Jährige nach dem Alter ihres Erstkonsums befragt wurden, liegt das Durchschnittsalter dafür bei 14,9 Jahren (vgl. Orth/Merkel 2019).

Einflussfaktoren auf den Konsum von Alkohol

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist Alkoholkonsum und -missbrauch Teil des altersspezifischen Experimentier- und Risikoverhaltens, mit dem Kinder und Jugendliche die eigenen Grenzen und Fähigkeiten erkunden (vgl. Franzkowiak 2002). Rauschtrinken tritt hierbei sowohl aufgrund fehlender Erfahrung der Jugendlichen im Umgang mit Alkohol auf als auch zur bewussten Herbeiführung eines Rauschzustandes. Teilweise erfolgt es auch im Zusammenhang mit der Bewältigung verschiedener Entwicklungsaufgaben.

ZU DIESEN ENTWICKLUNGSAUFGABEN GEHÖREN ZUM BEISPIEL:

- der Aufbau von Beziehungen zu Gleichaltrigen
- die Ablösung von den Eltern
- das Finden einer eigenen Identität sowie
- die Aufnahme erster partnerschaftlicher Beziehungen (vgl. Hurrelmann 2016)

Vor diesem Hintergrund und im Kontext gesellschaftlicher Normen, nach denen Alkoholkonsum unter Erwachsenen weitverbreitet ist, sind Erziehungsmaßnahmen mit dem Ziel einer strikten Alkoholabstinenz weder besonders erfolgversprechend noch zwingend sinnvoll. Als Aufgabe der Suchtprävention gilt inzwischen vielmehr „die Überführung von jugendlichen Risikoverhalten in lebenslange Risikokompetenz ohne Abstinenzgebot“ (Franzkowiak 2002, S. 114).

DIE VERMITTLUNG VON RISIKOKOMPETENZ UMFASST DABEI FOLGENDE ZIELE:

- **Immunisierung**
Aufschub von Konsum- und Probierbeginn bei legalen Drogen, möglichst lebenslange Abstinenz gegenüber illegalen Drogen
- **Transitionierung**
Beschränkung des substanzbezogenen Konsums, aber auch eines Missbrauchs legaler wie illegaler Substanzen auf einen experimentellen, zeitlich begrenzten Probierkonsum
- **Lebensweltorientierung**
Explizite und umfassende, wahrheitsgemäße und glaubwürdige Aufklärung über Wirkungen, Nebenwirkungen und Wechselwirkungen des punktuellen und/oder regelmäßigen Konsums psychoaktiver Substanzen

Das realistische Ziel lautet dabei, längerfristiges Missbrauchsverhalten zu verhindern und verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol fördern (vgl. Franzkowiak/Schlömer 2003).

Auswirkungen von Alkoholkonsum

Alkohol schädigt nicht nur den Körper, sondern verändert auch die individuellen Verhaltensweisen. Besonders im gesellschaftlichen oder familiären Zusammenleben kann der riskante oder missbräuchliche Konsum von Alkohol zu schwerwiegenden gesundheitlichen, sozialen und finanziellen Schäden führen.

Alkoholvergiftung (Alkoholintoxikation)

Im Jahr 2017 mussten über 21.000 Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 10 bis 20 Jahren aufgrund einer akuten Alkoholintoxikation stationär im Krankenhaus behandelt werden (vgl. Statistisches Bundesamt 2018). Im selben Jahr lag die Diagnose „psychische und verhaltensbedingte Störungen durch Alkohol“ bei vollstationär behandelten Patientinnen und Patienten immerhin auf Platz zwei hinter der Herzinsuffizienz. Diese Daten gehen aus der Krankenhausdiagnosestatistik der 20 häufigsten Hauptdiagnosen hervor.

Gewaltdelikte

Alkohol und andere Rauschmittel sind zwar nicht die alleinige Ursache für Gewalt, wirken aber stark aggressionsfördernd und vermindern die Selbstkontrolle. Als alkoholtypische Vergehen gelten Sachbeschädigung, Raub, gefährliche Körperverletzung, Totschlag, Vergewaltigung, Kindesmisshandlung und Gewalt in der Familie. Wie wahrscheinlich Gewalt als Folge von Alkoholkonsum auftritt, ist dabei von Trinkmenge, Trinkmuster, biologischen Mechanismen, individuellen Eigenschaften und Umgebungsmerkmalen abhängig (vgl. Babor et al. 2005). Auch zwischen den Geschlechtern zeigen sich Unterschiede: Hoch risikoreich konsumierende Jungen sind für die meisten Gewaltdelikte verantwortlich, werden aber auch häufig selbst Opfer von Gewalt. Stark alkoholisierte Mädchen werden überdurchschnittlich häufig Opfer sexueller Gewalt – aber auch sie üben Gewalttaten aus (vgl. Lang 2009, S. 14). Ein weiterer Grund für die gewaltsamen Auseinandersetzungen, in die stark alkoholisierte Jugendliche häufiger geraten, ist die enthemmende Wirkung von Alkohol, die auch zu einer niedrigeren Frustrationstoleranz führen kann.

Die polizeiliche Kriminalstatistik aus dem Jahr 2017 zeigt, dass knapp drei von zehn aller aufgeklärten Straftaten im Rahmen der Gewaltkriminalität von Tatverdächtigen unter Alkoholeinfluss begangen wurden.

Unfälle im Straßenverkehr

Unfälle unter Alkoholeinfluss nehmen seit 1992 deutschlandweit deutlich ab. Dennoch kommt jeder zehnte Verkehrstote infolge von Alkoholeinfluss ums Leben. Die meisten Unfälle unter Alkoholeinfluss ereignen sich am Wochenende, und fast jeder vierte Unfall zwischen 22.00 Uhr abends und 6.00 Uhr morgens mit Personenschaden geschieht in Zusammenhang mit Alkoholkonsum. Frauen fallen dabei deutlich seltener als Männer durch Trunkenheit bei Verkehrsunfällen auf (vgl. Statistisches Bundesamt 2018).

Schädigungen des ungeborenen Kindes

Der Konsum von Alkohol in der Schwangerschaft kann vielfältige Schädigungen beim ungeborenen Kind verursachen, zu Fehlbildungen oder Fehlgeburten führen (vgl. DHS 2015). Bereits der einmalige Konsum einer erhöhten Alkoholmenge während der Schwangerschaft birgt die Gefahr, die Gesundheit des werdenden Kindes zu beeinträchtigen. In schweren Fällen tritt die Fetale Alkoholspektrumstörung, kurz FASD, auf. Sie reicht von ausgeprägten Verhaltens- und Lernstörungen über schwere körperliche und geistige Behinderungen bis hin zu irreparablen Schädigungen des Zentralen Nervensystems (vgl. Landgraf 2017; DHS 2015).

Alkohol ist ein Zellgift, das Organe und Nerven des ungeborenen Kindes zu jedem Zeitpunkt der Schwangerschaft und damit in allen Entwicklungsstadien des Fötus angreifen kann. Es gibt deshalb für Schwangere keine unbedenkliche Trinkmenge und keine Schwangerschaftsphase, in der Alkoholkonsum sicher wäre (vgl.

DHS 2015). In Deutschland verzichtet dennoch jede fünfte Frau auch während der Schwangerschaft nicht auf Alkohol; acht Prozent der Schwangeren konsumieren sogar Mengen, die auch für nicht Schwangere als gesundheitlich riskant gelten.

Risikoarmer Alkoholkonsum bei Jugendlichen?

Alkoholkonsum, auch in kleinen Mengen, begünstigt die Entstehung von Krankheiten. Das Risiko steigt mit der Menge an Alkohol, die konsumiert wird. Für gesunde Erwachsene ab 21 Jahren liegen medizinische Richtlinien für einen „risikoarmen“ Alkoholkonsum vor. Der Konsum von bis zu einem Standardglas (Frauen) bzw. bis zu zwei Standardgläsern (Männer) pro Tag gilt als relativ wenig schädlich bzw. risikoarm. Darüber hinaus sollte an mindestens zwei Tagen pro Woche ganz auf Alkohol verzichtet werden, um eine Gewöhnung zu vermeiden. Alle Konsummengen, die diese offiziellen Grenzwerte übersteigen, gelten bereits als riskant.

Für Jugendliche und junge Erwachsene unter 21 Jahren gibt es keinen risikoarmen Alkoholkonsum. Der Grund dafür: Die Gehirnentwicklung ist frühestens ab dem 20. Lebensjahr abgeschlossen und in der Pubertät durch grundlegende Umbauprozesse und Neustrukturierungen gekennzeichnet. Alkohol kann diese Prozesse massiv schädigen. Deshalb lautet die wissenschaftliche Empfehlung, in dieser Lebensphase weitestgehend auf Alkohol zu verzichten. Aus medizinischer Sicht ist diese Empfehlung sinnvoll – anders als die Erwartung, dass Jugendliche sich auch an ein Gebot totaler Alkoholabstinenz halten. Deshalb lautet ein realistisches Aufklärungs- und Entwicklungsziel, den verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol zu lernen.

**FÜR JUGENDLICHE
GELTEN DIESE GRENZ-
WERTE JEDOCH NICHT.**

Für sie gilt: Es gibt keinen risikoarmen Alkoholkonsum.



Risiken erkennen

Verantwortungsbewusster Umgang mit Alkohol setzt Wissen voraus. Wie viel Alkohol ist in einem Getränk enthalten? Wann habe ich zu viel Alkohol im Blut, um noch am Verkehr teilnehmen zu dürfen? Und was sind die Anzeichen für ein risikoreiches oder selbstschädigendes Konsumverhalten? Hierzu das Wichtige im Überblick:

Alkoholgehalt

Der Alkoholgehalt eines Getränks wird in Volumenprozent (Vol.-%) angegeben. Die Maßeinheit Vol.-% gibt den Anteil eines Stoffes an einem Gemisch bezogen auf das Volumen an. Die Werte sind für verschiedene alkoholische Getränke unterschiedlich hoch: Bier hat ungefähr 5 Vol.-% Alkohol, Wein etwa 12 Vol.-% und Schnäpse um die 40 Vol.-%. Da Wein also etwas mehr als doppelt so viel reinen Alkohol enthält wie Bier, nimmt man mit einem Glas Bier (0,25 l) ungefähr dieselbe Menge Alkohol auf wie mit einem kleinen Glas Wein (0,1 l).

DIE RECHENFORMEL, mit der der reine Alkohol (in Gramm) errechnet werden kann, lautet:

$$\text{Menge in ml} \times \frac{\text{Vol.-%}}{100} \times 0,8 = \text{Gramm reiner Alkohol}$$

Beispiel:

Bier hat einen Alkoholgehalt von ungefähr 5 Vol.-% Alkohol. Bei einer Trinkmenge von einem halben Liter Bier, also 500 ml, ergeben sich daraus etwa 20 Gramm reiner Alkohol.

$$500 \text{ ml} \times \frac{5 \text{ Vol.-%}}{100} \times 0,8 = 20 \text{ Gramm reiner Alkohol}$$

Durch die Verwendung von Standardgläsern muss der Alkoholgehalt nicht immer wieder genau errechnet, sondern kann geschätzt werden.

SHOT WODKA 4 cl (38 Vol.-%) =	LONGDRINK 0,2 l/4 cl (38 Vol.-%) =	GLAS WEIN 0,1 l (11 Vol.-%) =	GLAS SEKT 0,1 l (11 Vol.-%) =	BIER-MIX 0,5 l (2,5 Vol.-%) =	BIER 0,25 l (5 Vol.-%) =
12 G reiner Alkohol	12 G reiner Alkohol	9 G reiner Alkohol	9 G reiner Alkohol	10 G reiner Alkohol	10 G reiner Alkohol

Beispiel:

Die getrunkene Menge beträgt 0,5 Liter Bier und 0,1 Liter Sekt. 0,5 Liter Bier entsprechen zwei Standardgläsern (2 x 0,25 l), 0,1 Liter Sekt einem Standardglas. Insgesamt sind das drei Standardgläser, die jeweils etwa 10 Gramm Alkohol enthalten. Das sind insgesamt 30 Gramm reiner Alkohol.



Promillerechner

Mit dem Promillewert wird das Mengenverhältnis zwischen dem aufgenommenen reinen Alkohol und der Körperflüssigkeit bestimmt. Eine Blutalkoholkonzentration (BAK) von 1 Promille (‰) bedeutet, dass 1 Kilogramm Blut 1 Gramm reinen Alkohol enthält. Zwei Dinge sind für den Promillewert entscheidend:

1. die konsumierte Alkoholmenge
2. die Flüssigkeitsmenge im Körper

Die Körperflüssigkeit wird nach dem Körpergewicht berechnet. Frauen haben einen geringeren Anteil Körperflüssigkeit (60 %) als Männer (70 %). Deswegen erreichen Frauen auch schneller einen höheren Promillewert, selbst dann, wenn sie genau so groß und schwer sind wie ein Mann. Meist sind Frauen aber auch noch kleiner und leichter als Männer, weswegen sie nur umso schneller auf einen höheren Promillewert kommen. Der schwedische Chemiker Erik M. P. Widmark hat folgende Formel zur Bestimmung der Blutalkoholkonzentration (Promille) entwickelt. Diese berücksichtigt auch die unterschiedlichen Körperflüssigkeitsanteile von Männern und Frauen:

WIDMARK-FORMEL

für Männer:

$$\frac{\text{getrunkenener Alkohol in g}}{\text{Körpergewicht in kg} \times 0,7}$$

für Frauen:

$$\frac{\text{getrunkenener Alkohol in g}}{\text{Körpergewicht in kg} \times 0,6}$$

Rechenbeispiel A

Eine Frau, die 60 kg wiegt, trinkt drei Biermischgetränke (jeweils 0,33 l, 2,5 Vol.-%, je ca. 6,6 g reiner Alkohol):

$$\frac{19,8 \text{ getrunkenener Alkohol}}{60 \text{ kg Körpergewicht} \times 0,6}$$

Ergebnis:
0,55 Promille Blutalkoholkonzentration

Rechenbeispiel B

Ein Mann, der 70 kg wiegt, trinkt drei Biermischgetränke (jeweils 0,33 l, 2,5 Vol.-%, je ca. 6,6 g reiner Alkohol):

$$\frac{19,8 \text{ getrunkenener Alkohol}}{70 \text{ kg Körpergewicht} \times 0,7}$$

Ergebnis:
0,40 Promille Blutalkoholkonzentration

Im Allgemeinen geht man von einer Abbaurate von ca. 0,1 bis maximal 0,2 Promille pro Stunde aus (Faustregel).

Verantwortungsbewusster Umgang mit Alkohol als Lernprozess

Problematischer Umgang mit Alkohol im Jugendalter zeigt sich demnach nicht erst mit der Entwicklung einer Alkoholabhängigkeit. Anzeichen für riskantes Trinkverhalten bestehen bereits in der Neigung zu exzessivem Konsum von Alkohol. Diese ist bis zum Alter von etwa 25 Jahren am stärksten ausgeprägt und häufig verbunden mit altersgemäßen Bedürfnissen nach sozialer Anerkennung, Genuss, Risikofreude und Abenteuerlust (sensationseeking) (vgl. Franzkowiak 2003, S. 182).

Allerdings ist nicht jeder Alkoholexzess schon Anzeichen für eine entstehende Sucht oder Ausdruck von alarmierenden Problemen. Vielmehr hat sich in Suchtprävention und Drogenpolitik die Ansicht durchgesetzt: In einer Gesellschaft, in der der Gebrauch von Alkohol allgegenwärtig ist, gehört das Erlernen eines verantwortungsvollen Umgangs mit alkoholischen Getränken geradezu zur Entwicklungsaufgabe in der Jugendphase (vgl. Franzkowiak 2003; Engel/Hurrelmann 1993). Der verantwortungsvolle Umgang mit Alkohol lässt sich durch Vorbilder – in der Familie, in der Peergroup – und durch Aufklärungskampagnen stärken (siehe auch unter Risikokompetenz, S. 13).

Außerdem belegen Studien: Der weitaus größte Teil der Jugendlichen ist ohnehin in der Lage, Alkohol als Genussmittel verantwortungsvoll zu handhaben. Rauschtrinken bleibt häufig auf die Jugendphase und frühe Erwachsenenphase beschränkt und wird im späteren Erwachsenenalter deutlich reduziert (Orth/Merkel 2019).



Förderung von Risikokompetenz und Suchtprävention

Angesichts der Folgen des Alkoholmissbrauchs besteht ein Bedarf an präventiven Maßnahmen, denn auch ein zeitlich begrenztes risikoreicheres Konsumverhalten kann zu negativen gesundheitlichen und sozialen Folgen führen. Zu den Eckpfeilern der Gesundheitsförderung und Alkoholprävention gehören dabei vor allem die Aufklärung über Alkohol und seine Wirkungen sowie die Kompetenzvermittlung zum Selbstschutz von Jugendlichen, um sie in die Lage zu versetzen, riskante Konsummuster frühzeitig zu erkennen und zu durchbrechen.

ALS PROBLEMATISCHE VERHALTENSWEISEN IN ZUSAMMENHANG MIT ALKOHOL GELTEN:

- ein nicht altersgemäßer, zu früher Konsum
- ein Konsummuster, das zu Gesundheitsschädigungen führt
- ein Konsum in unangemessenen Situationen (Autofahren, Arbeitsplatz, Schule)
- ein abhängiger Konsum

ZIEL DER ALKOHOLPRÄVENTION IST DIE FÖRDERUNG EINES VERANTWORTUNGSVOLLEN UND KOMPETENTEN UMGANGS MIT ALKOHOL, DAS BEDEUTET:

- Beginn des Probierkonsums hinauszögern, Intensität des Probierkonsums reduzieren
- mäßiger Konsum in tolerierten Situationen
- Verzicht in bestimmten Situationen (sog. Punktnüchternheit, z. B. bei Einnahme von Medikamenten, vor Prüfungen)
- Herabsetzung der Konsummenge pro Konsumanlass (kein Rauschtrinken)
- Verringerung der Häufigkeit exzessiven Konsums







TEIL B

KOMMUNALE

PEER-MASSNAHMEN

PiA – **P**eers informieren über **A**lkohol

PEER-PROJEKTE IM KOMMUNALEN KONTEXT

Unter Peer-Maßnahmen zur Prävention von Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen sind einmalige oder zeitlich beschränkte Vorhaben der Präventionsarbeit zu verstehen, bei denen geschulte Jugendliche („Peers“) die Beratung und gesundheitsfördernde Aufklärung von Altersgenossen übernehmen. Die Annahme dahinter: Drogen bzw. alkoholkritische Informationen, die über und innerhalb der Peergroup verbreitet werden, stoßen eher auf Akzeptanz bei Jugendlichen und haben größere Chancen, Einstellungen und Verhalten zu verändern als Suchtprävention „von offizieller Seite“. Meist werden Peers im kommunalen Setting bei kurzfristigen oder einmaligen Projekten oder Aktionen eingesetzt, um durch Gespräche eine Sensibilisierung der Zielgruppe in Hinblick auf riskantes Konsumverhalten zu erreichen. Typischerweise finden solche Aktionen an öffentlichen Orten und zu bestimmten Anlässen wie Stadtfesten, im Straßenkarneval, bei Schützenfesten oder im Rahmen von Konzerten statt und gestalten sich in Form von mobilen Infoständen oder Infobussen, einer Saft- oder alkoholfreien Cocktailbar. Die Peers gehen bei diesen Veranstaltungen direkt auf andere Jugendliche zu und bauen ein Gespräch mit ihnen auf.

Natürlich lässt sich von einmaligen Aktionen nicht erwarten, dass sie sofortige oder nachhaltige Wirkungen erzielen. Es ist schließlich ein langwieriger und komplizierter Prozess, individuelles Handeln in Hinblick auf einen gesunden Lebensstil zu beeinflussen. Dennoch sollten die Effekte dieser Maßnahmen nicht unterschätzt werden, denn viele Jugendliche setzen sich in dieser Lebensphase erstmals kritisch mit den Gefahren des exzessiven Alkoholkonsums auseinander. Es kann also schon als Erfolg verbucht werden, mit solchen Interventionen die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung problematischer Verhaltensweisen zu verringern beziehungsweise die Wahrscheinlichkeit für die Entstehung positiver Verhaltensweisen zu erhöhen. Um die kommunale Alkoholprävention damit auf Dauer zu erweitern, spricht aber auch vieles dafür, dass Kommunen nachhaltigere Präventionsprojekte mit Angeboten schaffen, die über einen längeren Zeitraum verschiedene Zielgruppen oder Settings ansprechen.

Ziele suchtpräventiver Peer-Aktionen

Ziel der Alkoholprävention bei Jugendlichen ist die Förderung eines verantwortungsvollen und kompetenten Umgangs mit Alkohol.

DIESES ZIEL KANN ERREICHT WERDEN DURCH:

- Erweiterung der kommunalen Präventionsmaßnahmen
- Verbesserung der Vernetzung und interdisziplinären Zusammenarbeit
- Beeinflussung des Konsumumfelds (Anregen öffentlicher Debatten über den Umgang mit Alkohol, Intensivierung des Jugendschutzes usw.)
- Förderung des allgemeinen Bewusstseins über gesundheitliche und andere Risiken des Alkoholkonsums
- Förderung kritischer Kommunikation in der (Peer-)Gruppe über Alkohol
- Förderung einer kritischen Einstellung gegenüber Alkohol

Peer-Aktionen erweisen sich als besonders geeignet für suchtpreventive Ziele, die auf eine direkte, freiwillige und gleichrangige Ansprache von Jugendlichen setzen. Das liegt zum einen am höheren Maß an Glaubwürdigkeit (besondere soziale Nähe, gleiche Sprachcodes usw.), das Altersgenossen allgemein genießen, zum anderen aber auch daran, dass die Peers sich während der Schulungen eine eigene Haltung zum Thema erarbeitet haben, die sie authentisch vertreten können (Vorbildfunktion). Insofern können sie in Gesprächen nicht nur Wissen auf Augenhöhe vermitteln, sondern auch mit der eigenen Person den verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol attraktiv machen.

Im Idealfall sind Peer-Aktionen keine punktuellen Einzelaktionen, sondern eingebunden in langfristige Maßnahmen der Gesundheitsaufklärung, die das Thema Alkoholprävention ins allgemeine Bewusstsein heben und öffentliche Diskussionen anstoßen. Als Beispiel lässt sich die „Alkohol? Kenn dein Limit.“-Kampagne der BZgA anführen, die einen hohen Bekanntheitsgrad bei Jugendlichen erreicht hat. Erfolgversprechend sind auch Alkoholpräventionsprojekte in Kooperation mit der Gastronomie, die dazu führen können, dass weniger bis gar kein Alkohol an Jugendliche ausgeschenkt wird.

Bei der Entwicklung eines Peer-Projekts ist es wichtig, von Anfang an realistische und auf die Bedingungen vor Ort bezogene Ziele anzustreben. Die vor Projektbeginn festgelegten, möglichst konkreten Ziele (z. B. Verhinderung von jugendlichem Alkoholmissbrauch auf Stadtfesten oder auf öffentlichen Plätzen) dienen nicht nur einer größeren Erfolgswahrscheinlichkeit der Maßnahme, sondern außerdem der Erfolgskontrolle (siehe dazu auch das Kapitel „Dokumentation“). In Bezug auf die Evaluation von Peer-Projekten ist allerdings zu beachten: Direkte kausale Zusammenhänge zwischen der Durchführung von suchtpreventiven Projekten und der Verbesserung der Gesundheit und Vermeidung von Krankheiten sind kurzfristig nicht feststellbar.

Anders gesagt: Ein wissenschaftlicher Nachweis des Erfolgs kommunaler Alkoholprävention ist nur langfristig zu ermitteln. Dennoch entstehen zweifelsfrei positive Effekte durch eine Kooperation von Peer-Aktionen mit anderen Maßnahmen der Alkoholprävention und der Öffentlichkeitsarbeit. Dazu gehören die verstärkte Sensibilisierung für die Gefahren des Alkoholkonsums und niedrigere Hemmschwellen bei Jugendlichen, gegebenenfalls das Hilfesystem zu nutzen. Diese Effekte können sich als außerordentlich nachhaltig erweisen, sind aber in einer Projektevaluation nicht zu erfassen.



Vernetzung

Die Prävention des Alkoholmissbrauchs kann nicht die Aufgabe einer einzelnen Person oder Institution sein. Sie ist – wie die Suchtprävention insgesamt – eine Querschnittsaufgabe der Bereiche Erziehung und Bildung, Jugend- und Sozialhilfe, Gesundheitsförderung und Altenhilfe. Der übermäßige Alkoholkonsum beschäftigt aber auch die Polizei und die Ordnungsbehörden, Verbände und diverse Organisationen. Deshalb sollten die an der Prävention Beteiligten eng zusammenarbeiten, wenn auch mit verschiedenen Rollen und Aufgaben. Je mehr soziale Einrichtungen und Institutionen einer Kommune oder eines Stadtteils in ein kooperierendes Verbundsystems eingebunden sind, desto eher sind Erfolge zu erwarten.

Die kooperative Zusammenarbeit im Netzwerk ermöglicht es, in der jeweiligen Kommune Strukturprobleme wie fehlende Jugendfreizeitmöglichkeiten oder problembelastete Stadtbezirke zu erkennen und zu analysieren, systematische Ansätze für Verbesserungsmaßnahmen zu entwickeln und Projekte ressortübergreifend zu erarbeiten. Wichtig dabei: ein effektives Netzwerkmanagement, das die langfristig angelegte und einrichtungsübergreifende Arbeit organisiert sowie die Zieldiskussion und Strategie für Veränderungsprozesse bündelt. Ein weiterer Vorteil von vernetzten Maßnahmen zur kommunalen Alkoholprävention besteht darin, dass ein Maßnahmenpaket zur langfristigen Ansprache verschiedener Zielgruppen und Settings geschnürt werden kann. Außerdem ist der Aufbau von Partnerschaften nötig, um die Unterstützung durch Politik, Verwaltung und Kostenträger sicherzustellen. Nicht zuletzt gelingt es im Verbund leichter, Öffentlichkeit und Gemeinwesen für die Probleme und Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen zu sensibilisieren und Konflikte im Zusammenhang mit alkoholkonsumbedingten Problemstellungen zu moderieren.



Abbildung 1:
**Die verschiedenen Akteure der kommunalen
 Alkoholprävention.**



PEER-AKTIVITÄTEN – ZUR UMSETZUNG VON KOMMUNALEN PEER-AKTIONEN

Exzessiver Alkoholkonsum bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen bewegt sich nach wie vor auf einem hohen Niveau. Seit längerem ergreifen deswegen zahlreiche Kreise und kreisfreie Städte Maßnahmen zur Prävention des Alkoholmissbrauchs im kommunalen Bereich – etwa bei regionalen Großveranstaltungen, die für Jugendliche oft einen Anlass zu übermäßigem Alkoholkonsum bieten. Vor allem in den letzten Jahren setzen die Kommunen dabei verstärkt auf informelle Präventions- und Interventionsmaßnahmen unter Einbeziehung von Peers, die durch eine niedrigschwellige Herangehensweise Zugang zu alkoholkonsumierenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen ermöglichen. Die Peer-Arbeit beschränkt sich dabei meist auf zeitlich begrenzte Einzelmaßnahmen im Rahmen anlassbezogener Aktivitäten im außerschulischen Bereich, wie beispielsweise Open-Air-Konzerte, Festveranstaltungen oder Karnevalsumzüge.

Die Kommunen haben mit diesen Maßnahmen gute Erfahrungen gemacht. Die Wirksamkeit kommunaler Peer-Aktionen ließe sich noch steigern, wenn die Maßnahmen systematisch in ein kommunales Alkoholpräventionskonzept vor Ort integriert würden (siehe unter „Vernetzung“, S. 23).

Setting suchtpreventiver Peer-Aktionen

Der Einsatz von Peers eignet sich vor allem in Freizeitsettings, ist aber prinzipiell in allen Settings möglich, in denen Jugendliche sich aufhalten, zum Beispiel auch der Schule. Das können einmalige, spezielle Anlässe sein (wie zum Beispiel Abschlussfeiern im schulischen Kontext) oder auch regelmäßig wiederkehrende Festlichkeiten wie Karneval, Schützenfeste oder Stadtveranstaltungen. Auch die Einsatzorte können variieren – von der Party-Location oder Jugendzentren bis hin zu öffentlichen Plätzen oder ganzen Stadtteilen bieten sich Gelegenheit für Peers, aktiv auf die Zielgruppe zuzugehen und ins Gespräch zu kommen. Je nach Form des Einsatzes und der Örtlichkeit sind entsprechend unterschiedliche Formate der Kontaktaufnahme (siehe S. 31) sinnvoll und unterschiedliche Vorbereitungen sowie Abstimmungen erforderlich.

Form der Veranstaltung

Bei der Vorbereitung von Peer-Projekten ist zu berücksichtigen, ob sie als einmalige oder als regelmäßig etwa einmal im Jahr stattfindende Aktion konzipiert sind oder als langfristig und auf Kontinuität angelegte Maßnahmen. Einsatzort und -termine sind je nach Intensität der Mitmachaktionen und Frequenz der Zielgruppe festzulegen. Eine Abwägung zwischen der Intensität der Mitmachaktionen und der Anzahl der Zielgruppe muss im Vorfeld stattfinden und während des Projektverlaufs immer wieder überprüft und neu getroffen werden.

PEER-MASSNAHMEN KÖNNEN FÜR UNTERSCHIEDLICHE VERANSTALTUNGSFORMEN UND EINSATZORTE SINNVOLL SEIN

und als

1. Teil einer öffentlichen Veranstaltung (z. B. Stadtfeste oder Schützenfeste)
2. eigenständige Maßnahme an einem Hotspot in der Stadt
3. gemeinsam mit schulischen oder außerschulischen Kooperationspartnern aus der Jugendhilfe umgesetzt werden.



Beispiele für Veranstaltungen, bei denen der Einsatz von Peers sinnvoll ist:

Form der Veranstaltung

Öffentlich, findet jährlich statt

Beispiele

- **Stadtfeste** – Stadtteilfeste
- **Kirmes**
- **Karnevalssaison** – Karnevalsumzüge
- **Großveranstaltungen** – Musikveranstaltungen, Festivals, Weinfeste, Christopher Street Day
- **Bestimmte Anlässe** – 1. Mai, Christi Himmelfahrt, Weihnachtsmärkte, Halloween

Form der Veranstaltung

Öffentlich, eigenständige Aktion, Möglichkeit für häufigere Termine

Beispiele

- **Innenstadt** – Informationsstand, Einsatz in der Fußgängerzone

Form der Veranstaltung

Teilweise öffentlich, häufig Indoor, findet jährlich statt

Beispiele

- **Abschlussklassen** – Abschlusswochen, Abschlusspartys/-bälle
- **Schützenfeste**
- **Letzter Schultag vor den Ferien**

Form der Veranstaltung

Indoor, eigenständige Aktion, möglicherweise häufigere Termine

Beispiele

- **Jugendzentren**
- **Jugendfreizeiteinrichtungen**
- **Partysetting (Kneipe, Club)**

Personelle Besetzung der Peer-Aktionen

Je nach Anlass und Einsatzort von Peers empfehlen sich unterschiedliche Formate der Peer-Maßnahmen. Sogenannte begleitete Peer-Einsätze finden in Anwesenheit professioneller Akteure und Akteurinnen aus dem Arbeitsfeld der Suchtprävention statt, das können etwa hauptamtliche Fachkräfte aus der Suchtprävention, aus der Suchthilfe oder dem Jugendschutz sein. Die Anwesenheit einer Fachkraft aus der Suchtprävention kann sich etwa bei Peer-Einsätzen mit Informationstischen an festen Standorten als sinnvoll erweisen, bei denen auch Eltern sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren erreicht werden sollen. Dort sind Fragen zu illegalen Substanzen und Hilfsangeboten zu beantworten, die entsprechende Fachkenntnisse voraussetzen. Kooperation mit der aufsuchenden Jugendsozialarbeit oder der Suchthilfe wiederum erweisen sich etwa in Stadtteil-Partys als hilfreich, da die Fachkräfte viele der jugendlichen Partybesucher und Partybesucherinnen bereits persönlich kennen und die Kontakt- oder Gesprächsaufnahme für Peers deutlich erleichtern können.

Bei unbegleiteten Einsätzen ohne Anwesenheit von Fachkräften sollten die Peers mindestens in Zweier-Teams unterwegs sein, um sich gegenseitig zu unterstützen. Die unbegleiteten Einsätze haben den Vorteil, dass die Peers noch direkter und „ungestörter“ mit den Jugendlichen in Kontakt treten können. Dennoch sollten die Peers auch für die unbegleiteten Einsätze Kontaktdaten einer Ansprechperson haben, um diese im Bedarfsfall um Rat oder Unterstützung bitten zu können.

Variationen in den Peer-Konstellationen (zum Beispiel in Bezug auf Geschlecht, Herkunft oder Alter) sorgt dafür, dass sich verschiedene Gruppen angesprochen fühlen. Ein gutes Teamklima sorgt für mehr Spaß bei den Peer-Einsätzen und steigert die Authentizität der Peers in Gesprächen mit Jugendlichen.

Altersvorgabe der Zielgruppe

Peer-Maßnahmen sind besonders geeignet für die Zielgruppe im (einstiegsgefährdeten) Alter von 12 bis 17 Jahren, die Alkohol (noch) nicht oder experimentell, riskant bzw. auf missbräuchliche Weise konsumiert sowie die Zielgruppe der häufig bereits trinkerfahrenen jungen Erwachsenen im Alter von 18 bis 25.

Bei der Planung von Peer-Aktionen steht im Zentrum, möglichst altersgerechte (Gesprächs-) Angebote zu entwickeln – unabhängig davon, ob die Zielgruppe altersmäßig sehr eng gefasst ist oder aus mehreren Alterskohorten mit fließenden Übergängen besteht. Wenn Peers etwa im gleichen Alter wie die Zielgruppe der Maßnahme sind, erhöht das die Zugänglichkeit für Gespräche und die Einfühlung in die Lage der Zielgruppe. Wenn die Peers (leicht) älter als die Zielgruppe sind, erhöht das die Wahrscheinlichkeit, dass sie von den anzusprechenden Jüngeren respektiert und als Vorbild gesehen werden. Je nach Setting der Aktion empfiehlt sich die eine oder andere Variante.

Die meisten Peer-Projekte suchen ausschließlich mit nüchternen Jugendlichen das Gespräch, um sicherzustellen, dass die Informationen besser auf- und angenommen werden und um adäquate Arbeitsbedingungen für die Peers zu gewährleisten. Ist ein Projekt im Party- und Veranstaltungssetting, in Clubs oder auf Open-Air-Veranstaltungen angesiedelt, sollten die Peers im Vorfeld darauf vorbereitet werden, hauptsächlich oder ausschließlich auf alkoholisierte Jugendliche zu treffen. Ihr Aufgabenbereich verschiebt sich bei solchen Anlässen von der reinen Information hin zur Safer-Use-Unterstützung und -Aufklärung. Der Schwerpunkt einer Peer-Maßnahme besteht dann darin, alkoholisierte Jugendliche an ihre Verantwortung sich selbst und anderen gegenüber zu erinnern, bei Bedarf ärztliche Hilfe zu konsultieren oder den Jugendlichen beratend zur Seite zu stehen.

Kurz zusammengefasst:

HAUPTZIELGRUPPEN SIND:

- Jugendliche im Alter von 12 bis 17 Jahren und junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren
- Jugendliche, die Alkohol entweder (noch) gar nicht, experimentell, riskant oder auf missbräuchliche Weise konsumieren

Weitere Zielgruppen:

- Interessierte Bezugspersonen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, z. B. Lehrkräfte, Multiplikatorinnen/Multiplikatoren
- Erwachsene, besonders Eltern von Jugendlichen
- Interessierte Bürgerinnen und Bürger

Zeitfenster der Aktionen

Die Dauer der Einsätze ist je nach Setting und Art des Einsatzes unterschiedlich. In der Regel ist mit einer Einsatzzeit von drei Stunden zu rechnen. Hinzu kommen die An- und Abreisezeiten der Peers zum Einsatzort. Außerdem sollte eine Vor- und Nachbereitungszeit miteinkalkuliert werden, um Ausrüstung, Infomaterial und Give-aways aus dem Lager auf den Einsatz abzustimmen, zu sortieren und zum Einsatzort zu transportieren. In der Nachbereitungszeit werden die Materialien wieder im Lager verstaut und es findet gegebenenfalls noch eine Nachbesprechung statt.

Sichtbarkeit der Peer-Aktion

Je nach Form und Einsatzort einer Peer Aktion kann der Einsatz von Infotischen, von Aktionsständen mit Infomöglichkeiten, von Animationsangeboten wie Quiz oder Glücksrad sinnvoll sein.

Vor- und Nachteile von Infoständen



Möglichkeiten eines Infostandes

Infostände werden von einer breiteren Öffentlichkeit wahrgenommen und eignen sich daher für die Ansprache einer altersmäßig breiter gestreuten Zielgruppe (Jugendliche, Eltern, Multiplikatorinnen/Multiplikatoren). Um Fragen zu Alkohol und anderen Substanzen zu beantworten, sollte eine Fachkraft aus der Suchtprävention anwesend sein und die Peers begleiten.

Ein Infostand kann den Peers als Rückzugsort und Materiallager dienen (auch für private Taschen, Jacken usw.).

Kooperationspartnerschaften wie Drogenhilfe oder Jugendhilfe können sich mit Informationen zu den eigenen Angeboten anschließen.



Hinweise

Die Peers sind weniger flexibel, weil sie den Stand betreuen müssen und sich nicht zu weit von ihm entfernen können. Es ist ggf. mehr Personal nötig, weil das Ziel bestehen bleibt, proaktiv auf Passanten zuzugehen und sie auf den Stand aufmerksam zu machen.

Platzmangel bei Großveranstaltungen, hoher logistischer Aufwand, verkehrsrechtliche Probleme bei Standort auf einem öffentlichen Platz.

Ein Stand kann als „Grenze“ wahrgenommen werden und dem Ziel eines Gesprächs auf Augenhöhe entgegenwirken. Plakative Corporate Designs, die deutlich machen, dass es sich um Informationen zum Thema Alkoholmissbrauchsprävention handelt, werden manchmal vom Publikum bewusst vermieden/umgangen und können die Gesprächsaufnahme mit der Zielgruppe erschweren. Umso wichtiger ist ein sympathisches Auftreten der Peers.

TIPPS UND HINWEISE FÜR EINSÄTZE MIT INFOSTÄNDEN ODER OHNE

- An festen Einsatzorten (z. B. Stadtfeste mit Marktständen oder Weihnachtsmärkte mit Verkaufsbuden) eignen sich Infostände, die auf ihre Umgebung abgestimmt sind. In Jugendzentren etwa lässt sich mit Sitzkissen und Liegen eine Chill-out-Area gestalten, in der zu den Gesprächen alkoholfreie Cocktails angeboten werden.
- Verfügt der projektausführende Träger oder ein Kooperationspartner über einen Transporter oder Bus, kann dieser sowohl zum Personen- und Materialtransport als auch als Beratungsbereich/Informationstheke mit gemütlich dekorierte Sitzzecke genutzt werden.
- für Einsätze mit Infostand ist es gut, wenn einige Peers einen Führerschein besitzen, da es dann einfacher wird, die Materialien zu transportieren. Sollte kein Auto zur Verfügung stehen und die initierende Stelle des Projekts in Innenstadtnähe liegen, bietet es sich an, einen „Bollerwagen“ oder Fahrradanhänger zu nutzen.
- Der Stand sollte eine erkennbare Professionalität ausstrahlen, um interessierte Passanten zielgerichtet anzulocken. Dafür empfehlen sich professionelle Messestände, die mit dem Logo bzw. dem Corporate Design des Peer-Projekts bedruckt werden können.

Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen

Der Gesprächseinstieg mit Jugendlichen sollte von den Peers ausgehen und mit Humor, Lockerheit, Charme und sympathischem Auftreten verbunden sein. Als Einstiegshilfe eignen sich etwa Give-aways oder das Anbieten von Mineralwasser als Alternative zum Alkohol. Hier eine kleine Auswahl von Methoden für die Kontaktaufnahme zur Zielgruppe, die in bisherigen Projekten bewährt haben:

1. Give-aways

sind geeignete „Türöffner“ für die Kontaktaufnahme. Am wirkungsvollsten sind handliche und nützliche Gegenstände, die auf die Interessen der jugendlichen Zielgruppe abgestimmt sind.

- Süßigkeiten wie Gummibärchen kommen immer gut an. Für Vegetarier können Süßigkeiten ohne Gelatine angeschafft werden.
- Taschentücher oder Handwärmer sind gerade in der kalten Jahreszeit (Karnevalssaison) beliebt.

- Pfefferminzbonbons sorgen für einen frischen Atem und sind besonders nützlich, wenn Alkohol getrunken wurde.
- Sattelschoner kommen (zumindest in einer Fahrradstadt) sehr gut an.
- Kondome sind ein guter Gesprächseinstieg für das Thema Alkohol und Safer Sex.
- Kugelschreiber

Beispiele für Give-aways mit direktem Bezug zum Thema Alkoholkonsum

- Eine Erste-Hilfe-Karte in Visitenkartenformat mit nützlichen Tipps gegen den Kater. Wird bestenfalls direkt in die Tasche gesteckt und wiederverwendet. So erinnert sie auch lange Zeit nach dem Gespräch vielleicht noch an das Projekt und das Gespräch mit den Peers – bestenfalls werden die Tipps sogar langfristig befolgt.
- Eine kleine Anstecknadel in Form eines Schutzengels bietet einen guten Gesprächseinstieg für das Thema Cliquenverantwortung und das aufeinander Aufpassen beim Feiern und Ausgehen.

2. Mitmachaktions-Material wie eine Rauschbrille oder ein Glücksrad

Wer zum Mitmachen einlädt, zieht mehr Aufmerksamkeit auf sich und erleichtert die Gesprächsaufnahme.

3. Wettbewerbe/Challenges

Kleinere Wettbewerbe (z. B. Alkoholquiz können gut in Kombination mit einem Rauschbrillenparcours angeboten werden (Beispiele dafür in unserer Begleitpublikation, dem Schulungshandbuch „PiA – Peers informieren über Alkohol“, siehe Kasten S. 38).

4. Informationsmaterialien

z. B. Flyer zum Thema Alkohol und zu Beratungsangeboten

5. Aktivierende Fragebögen und Quizfragen

Jugendgerechte Materialien sowie entsprechende Give-aways können bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) über den BZgA-Shop bestellt werden: <https://shop.bzga.de/alle-kategorien/suchtvorbeugung/>

Im Internet gibt es verschiedene Anbieter für Give-aways und Flyer. Bei kommunalen Trägern (wie der Drogenberatung, Jugendhilfe etc.) können Informationsmaterialien zu legalen und illegalen Substanzen sowie zu Möglichkeiten der Suchtberatung bestellt werden. Auch lokale Sponsoren können angefragt werden, die dann von der Werbung mit profitieren.

6. Lebensmittel als Alternative zum Alkohol

- Wasser austeilen, z. B. in kleinen Flaschen oder mit einem „Drinkman“ (einem mit Wasser gefüllten Rucksack) TIPP: Stilles Wasser eignet sich besser als Sprudelwasser
- Kekse, Cracker und Obst

Erfahrungen aus bestehenden Projekten

Die Fokussierung auf eine bestimmte Zielgruppe ist zwar für die Planung unverzichtbar, bei den Einsätzen selbst aber nicht immer sinnvoll konsequent umzusetzen. So sollten die Peers etwa Gespräche nicht deswegen ablehnen, nur weil z. B. die Altersgruppe nicht der geplanten Zielgruppe entspricht.

Bei unbegleiteten Einsätzen an Hotspots – von Jugendlichen häufig frequentierten öffentlichen Plätzen, Shoppingmalls etc. – und auf der Straße treffen die Peers bei der Zielgruppe der 13- bis 17-Jährigen meist auf positive Reaktionen, wenn sie sie ansprechen. Dennoch kann es gelegentlich zu provokanten Sprüchen kommen. Daher ist es wichtig, dass die Peers eine offene und selbstbewusste Persönlichkeit mitbringen, um sich davon nicht einnehmen zu lassen. Auf Provokation sollten die Peers mit konsequenter Abgrenzung reagieren.

Für öffentliche Einsätze an Hotspots ohne Informationsstand sind große Faltblätter, Flyer und Broschüren eher nicht geeignet. Informationsmaterial auf Visitenkartengröße (Infocards) wird hingegen gerne mitgenommen.

Die Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen ist je nach Einsatzort an unterschiedlich frequentierten Plätzen mehr oder weniger einfach oder herausfordernd. In Jugendzentren kann aufgrund der räumlichen und zeitlichen Möglichkeiten ein längerer und intensiverer Austausch stattfinden. Bei Einsätzen mit Infoständen sind die Peers auf eine gewisse Frequentierung am Standplatz angewiesen, um proaktiv mit Interessierten aller Altersgruppe ins Gespräch zu kommen. Hier können auch alle Materialformen zur Anwendung kommen und mitgegeben werden. Bei öffentlichen Veranstaltungen sollten Vorüberlegungen in Bezug auf den Zeitpunkt des Einsatzes getroffen werden. So könnten z. B. bei einer Großveranstaltung Jugendliche bereits alkoholisiert sein, so dass die Sinnhaftigkeit eines Einsatzes abzuwägen ist.



Zusammenfassung

- **Form des Einsatzes wählen**
- **Begleitete Einsätze**
 - Fachkraft aus der Suchtprävention
 - Streetworker
 - Mitarbeitende aus Jugendhilfe/Jugendsozialarbeit
- **Unbegleitete Einsätze**
 - Peer-Zweierteams bilden
 - Kontaktdaten einer Ansprechperson weiterleiten
 - Materialien an einem spezifischen Ort lagern, so dass sich die Peers dort selbst bedienen können
- **Einsatzort wählen**
 - Absprache mit Verantwortlichen
- **Infostand**
 - Nutzen eines Infostandes abwägen
 - Beschaffung und Lagerung
 - Transport
- **Zeitliche Dauer der Einsätze**
 - An- und Abreise berücksichtigen
 - Vor- und Nachbereitung zusätzlich einplanen
- **Gesprächseinstieg**
 - Materialien abhängig von Form des Einsatzes

DIE PEERS

Akquise geeigneter Personen

Bei der Akquise von Peers ist auf langfristige Motivation an der Teilnahme einer Peer-Maßnahme zu achten. Die Aufgabe der Projektkoordination besteht darin, die Eignung der Jugendlichen, die als Peers tätig sein wollen, zu prüfen und eine entsprechende Auswahl vorzunehmen.

Auswahlkriterien

Peers sollten über eine offene und sympathische Ausstrahlung verfügen, das ist vorteilhaft für den Gesprächseinstieg bei den Aktionen. Ein humorvolles, lockeres Auftreten erleichtert den Zugang zur Zielgruppe. Weil auch mit kritischen Äußerungen seitens der angesprochenen Jugendlichen zu rechnen ist, benötigen die Peers ein gewisses Maß an Selbstbewusstsein, damit sie aus solchen Begegnungen gestärkt hervorgehen können.

Grundsätzlich sind alle jungen Menschen, die sich engagieren möchten und die Fähigkeit mitbringen, einfühlsam und mit Empathie auf unterschiedliche Situationen zu reagieren und auf Augenhöhe mit Gleichaltrigen zu kommunizieren für den Einsatz in Peer-Projekten geeignet. Aufgrund ihrer Vorbildung und spezifischen Interessen erweisen sich Studierende oder Auszubildende sozialer, pädagogischer oder gesundheitsbezogener Fachrichtungen als passend. Heterogenität in der Peer-Gruppe, zum Beispiel in Bezug auf Geschlecht, Herkunft oder Alter, können ebenfalls von Vorteil sein, da sich dadurch verschiedene Gruppen angesprochen fühlen.

Alter der Peers

Grundsätzlich sollte sich das Alter der Peers an den Bedarfen vor Ort und der Zielgruppe orientieren, um größtmögliche Verbundenheit zu schaffen. Aufgrund der gesetzlichen Vorgaben sollten Peers mindestens 16 Jahre alt sein: Das Jugendschutzgesetz sieht eine Abgabe von weinähnlichen Alkoholika erst ab dem Alter von 16 Jahren vor; Jugendliche unter 18 Jahren dürfen öffentliche Veranstaltungen nur bis 24 Uhr besuchen. Bei minderjährigen und schulpflichtigen Peers ist auf ihre besonderen Bedarfe einzugehen, zum Beispiel hinsichtlich schulischer Verpflichtungen und Vereinbarungen mit den Eltern. Hinzu kommen evtl. schnell wechselnde Interessen und Lebensumstände oder ggf. Hemmnisse, ältere Jugendliche anzusprechen. Bei der Akquise von jungen Erwachsenen sollte ein Alter von etwa 25 Jahren nicht überschritten werden, weil sonst der Altersabstand zur Zielgruppe zu groß wird. Bei Studierenden in höheren Semestern ist damit zu rechnen, dass die Peers nach Studienabschluss aus dem Projekt aussteigen. Die Akquise von Jugendlichen und jungen Erwachsenen geht grundsätzlich mit einer Fluktuation innerhalb eines Teams einher. Diese Situation kann für die Maßnahme positiv genutzt werden, weil so stets „frischer Wind“ hineinkommt.

Anwerbung der Peers

Für die Anwerbung von Peers eignen sich schulische Präventionsveranstaltungen zum Thema Sucht, die vielerorts zum festen Bestandteil des Unterrichts gehören. Dort lässt sich gut für Peer-Maßnahmen werben und auf die Möglichkeit einer ehrenamtlichen Teilnahme am Programm aufmerksam machen. Auch eine Anwerbung an Berufskollegs und Hochschulen mit sozialen und gesundheitlichen Profilen ist sinnvoll, da viele Studierende grundsätzlich an einer Mitarbeit an sozialen Projekten interessiert sind. Ausschreibungen zur Teilnahme an einem Peer-Projekt können etwa über die Schwarzen Bretter in den Instituten ausgehängt werden, über interne E-Mail-Verteiler verschickt oder in sozialen Netzwerken gepostet werden.

Für die Anwerbung von Peers außerhalb von Bildungseinrichtung eignen sich besonders Jugendzentren und Vereine mit Jugendarbeit.

Anzahl der Peers

Die Anzahl der benötigten Peers richtet sich nach Projektlaufzeit, Dauer der einzelnen Einsätze und ob diese ganzjährig oder nur saisonal stattfinden. Es kann sinnvoll sein, etwa mit zwei bis vier Peers zu starten und die Peer-Anzahl dann je nach Bedarf und Erfolg einer Maßnahme zu erhöhen.

Um eine gewisse Regelmäßigkeit bei der Durchführung von Einsätzen zu gewährleisten, sollte die Peer-Gruppe eine Größe von sechs bis acht Personen umfassen. Aufgrund anderer Verpflichtungen und Interessen können viele Peers nur eingeschränkt Einsätze durchführen.

Anreize zur langfristigen Teilnahme an einer Peer-Maßnahme

Peers können als ehrenamtliche Mitarbeitende, Praktikanten und Praktikantinnen oder geringfügig Beschäftigte eingesetzt werden. Bei ehrenamtlichen Mitarbeitenden besteht die Gefahr, dass die Motivation über einen längeren Zeitraum abnimmt, die Peers unzuverlässiger werden oder das Projekt verlassen. Das spricht dafür, bei mittel- und langfristigen Maßnahmen zusätzliche Anreize für die Teilnahme zu schaffen.

Mögliche Anreize sind:

- Das Anerkennen der Teilnahme an einer Peer-Maßnahme als Pflichtpraktikum, das in manchen Studiengängen zum festen Bestandteil der Ausbildung gehört. Dafür sind die Ausbildungsstätten als Kooperationspartner zu gewinnen und Teilnahmebescheinigungen unabhängig vom Beschäftigungsverhältnis der Peers auszustellen.

- Eine angemessene Bezahlung, beispielsweise in Form einer Aufwandsentschädigung. Sind die finanziellen Ressourcen dafür vorhanden, können ehrenamtliche, geringfügig Beschäftigte oder auf Honorarbasis angestellte Peers einem Anstellungsverhältnis entsprechend vergütet werden.
- Fehlt das Geld für eine angemessene Bezahlung der Peers, so lässt sich die Motivation zur Teilnahme auch durch gemeinsame Gruppenerlebnisse oder durch nichtfinanzielle Anerkennung fördern. Hierzu bietet sich ein Schulungswochenende oder ein gemeinsamer Ausflug an. Auch die Teilnahme an Presseauftritten und Einladungen zu städtischen Gremien kann die Identifizierung mit dem Peer-Projekt stärken und die Bereitschaft zu einer längerfristigen Teilnahme erhöhen.
- Bei Maßnahmen, die auf wenige Ereignisse im Jahr beschränkt sind, ist es erfahrungsgemäß nicht leicht, eine feste Anzahl von Peers über einen längeren Zeitraum zu halten. Um für Kontinuität zu sorgen, ist es erfolgversprechend, die Peers auch in verantwortungsvollere Tätigkeiten im Team einzubinden, zum Beispiel in die Akquise von neuen Peers oder in die Öffentlichkeitsarbeit (Peers berichten etwa in Seminaren an Schulen oder Hochschulen von ihren Erfahrungen).
- Bewerbung der Vorteile für die Peers: Persönlichkeitsentwicklung und "Über-Sich-Hinauswachsen", Vorteile für das spätere Berufsleben (Tür-Öffner durch Vernetzung und Erlernen wichtiger Kompetenzen im Umgang mit jungen Menschen), Anregung zur Selbstreflexion der eigenen Haltung und des eigenen Konsumverhaltens, etwas positives und sinnstiftendes machen und Spaß bei den Einsätzen sowie spannende Gespräche.

Zusammenfassung

- **Alter der Peers**
 - Jugendliche zwischen 16 und max. 25 Jahre
- **Anwerbung der Peers**
 - Schule
 - Berufskolleg
 - Hochschule
 - Jugendzentrum
 - Verein, Pfadfinder
 - Online (z. B. Stellenbörse der Hochschulen oder der Stadt)
- **Anzahl der Peers**
 - Mind. zwei bis vier Peers zu Beginn, später sechs bis acht Peers
- **Beschäftigungsverhältnis**
 - Ehrenamtlich
 - Praktikum
 - Geringfügige Beschäftigung
- **Anreize zur Teilnahme**
 - Wird als Praktikum für Ausbildung oder Studium anerkannt
 - Bescheinigung über Einsatzzeit für Bewerbungsunterlagen
 - Presseauftritte
 - Kleinere Lehrtätigkeiten
 - Gruppenbildende Maßnahmen (Fortbildungswochenende)
 - Angemessene Bezahlung
 - weitere positive Effekte wie Persönlichkeitsentwicklung, Selbstreflexion, sinnstiftende Tätigkeit, spannende Gespräche, Spaß bei den Einsätzen und Vernetzung

DAS PROJEKT

Schulung von Peers

Die Schulung von Peers schafft die Grundlage für die Zusammenarbeit und ist für den gesamten Projektverlauf von prägender Bedeutung. Inhalt der Schulung ist es, die kommunikativen Fähigkeiten der Peers zu stärken, sie dabei zu unterstützen, eine eigene Haltung zum Thema Alkoholkonsum zu entwickeln, und sie zu befähigen, ihre Rolle als Peers wahrzunehmen. Der wahrgenommene Kompetenz- und Wissenszuwachs ebenso wie der entstandene Gruppenzusammenhalt tragen wesentlich zur Motivation der Peers bei, auf die sich die Projektteilnahme im weiteren Verlauf stützen kann. Die Peer-Schulung könnte um Fortbildungen, wie zum Beispiel MOVE (Motivierende Kurzintervention bei konsumierenden Jugendlichen) ergänzt werden. Des Weiteren könnte eine Vernetzung mit Peer-Projekten aus anderen Kommunen angeregt werden und überregionale Austauschtreffen organisiert werden. Der Austausch von Erfahrungen mit anderen Peers kann die Motivation fördern, Sicherheit geben und neue Ideen und Anregungen für die Peer-Einsätze liefern.

Ausführliche Informationen zur Peer-Schulung finden Sie in unserem Schulungshandbuch für kommunale Peer-Projekte zur Prävention des Alkoholmissbrauchs bei Jugendlichen.

ZU BEZIEHEN IST ES ÜBER:

- vortiv.de – Serviceplattform für kommunale Alkoholprävention: <https://www.vortiv.de/materialien/arbeitsmaterialien/digitalisierung-peers-in-kommunen>

Corporate Design und Ausstattung

Die Außenwirkung einer Peer-Maßnahme und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit kann durch eine wiedererkennbare, gleichartige Gestaltung der Erscheinungsweise (Corporate Design) erhöht werden. Gleichzeitig wird einheitliche Kleidung, besonders auf offener Straße, nicht immer förderlich wahrgenommen. Es ist also je nach Einsatzort und Präferenzen der Peers zu entscheiden, ob Kleidung in einheitlichen Farben gewählt werden (oder mit einem Logo oder ähnlichem).

Auftritte von Peers in farblich einheitlicher, mit einem Logo versehenen Kleidung oder Accessoires (wie zum Beispiel Taschen) wirken ggf. professioneller und können die Identifikation der Peers mit der Maßnahme oder mit ihrer Rolle in Kooperation mit anderen Präventionsmaßnahmen stärken. Wenn die finanziellen Mittel nicht ausreichen, um das Corporate Design für den Gesamtauftritt und die gesamte Ausstattung eines Projekts von einer Agentur entwickeln zu lassen, kann über eine Kooperation mit Hochschulen oder Ausbildungsstätten im Fach Design nachgedacht werden. Die Peers lassen sich dabei auch sinnvoll in den Ideenfindungsprozess miteinbeziehen.

Zur Mindestausstattung gehört in der Regel:

- T-Shirts, Trainingswesten, Langarmshirts, Fleecejacken, Winterjacken/Regenjacken/ Schultertaschen etc. (evtl. mit Logo und Slogan bedrucken) **TIPP: Bei der Auswahl der Kleidungsstücke ist auf unterschiedliche Größen zu achten.**
- Taschen (für Materialien)
- Give-aways (siehe dazu auch weiter oben S. 35)

TIPP

Ein zum Beratungsmobil umgebautes Fahrzeug oder ein Infostand als Blickfang im Stadtbild haben sich als attraktiver Anziehungspunkt für Jugendliche bewährt.

Öffentlichkeitsmaßnahmen für Peer-Projekte

Die Öffentlichkeitsarbeit ist ein wichtiger Baustein für Peer-Maßnahmen, um für nachhaltige Bekanntheit des Projekts zu sorgen und zur Sensibilisierung der breiten Bevölkerung für das Thema Prävention des Alkoholmissbrauchs beizutragen. Mit Berichten in der örtlichen Presse kann Aufmerksamkeit erzeugt und Eltern, Lehrkräften und weiteren Multiplikatorinnen und Multiplikatoren verdeutlicht werden, dass der Risikokompetenzförderung eine wichtige Bedeutung zukommt.

Eine intensive Öffentlichkeitsarbeit weckt außerdem das Interesse der Politik für das Thema Prävention und trägt so zur Vernetzung und Verankerung von Suchtprävention in der Region bei.

WICHTIG

Die Öffentlichkeitsarbeit muss flankierend auf ein konkretes Projekt zugeschnitten sein. Medienkampagnen ohne begleitende Projekte und Aufklärung im persönlichen Kontakt bleiben wirkungslos.

Ob und in welchem Umfang die Öffentlichkeitsarbeit auf unterschiedlichen Ebenen integriert erfolgen soll, muss je nach Projekt entschieden werden.

Hinweis: Bei der Veröffentlichung von Fotos (etwa in sozialen Netzwerken) unbedingt die Richtlinien zum Datenschutz beachten!

Geeignete Elemente einer flankierenden Öffentlichkeitsarbeit für Peer-Arbeit:

- **Informationsstände an Hotspots, die Jugendlichen als Treffpunkt dienen (Innenstadt, Schulen, Jugendzentren, Freizeiteinrichtungen, Stadtfeste etc.):** sorgen für große Reichweite und Sichtbarkeit; schaffen Präsenz im öffentlichen Raum
- **Vorträge zur Peer-Maßnahme:** in Schulen, Universitäten, Fachhochschulen und Berufskollegs: auch geeignet zur Akquise von Peers
- **Anzeigen in Szenezeitschriften und an Schwarzen Brettern:** gezielte Ansprache der Altersgruppen und Milieus möglich; auch geeignet für die Akquise von Peers
- **Lokale Pressearbeit:** Zu Beginn einer Maßnahme oder Saison kann per Pressemitteilung auf die Peers, ihr Tätigkeitsfeld und ihre Einsatzorte aufmerksam gemacht werden. Dabei können sich alle lokalen Akteure der Präventionsarbeit zusammenschließen.
- **Social Media:** Besondere Reichweite für die Peer-Arbeit lässt sich auf sozialen Plattformen erreichen, die mit einer Kombination von Text und Bild oder ausschließlich mit Bild- und Videomaterial
- **Internetauftritt:** Websites werden von der Zielgruppe kaum noch genutzt; daher empfiehlt es sich die zeitlichen und finanziellen Ressourcen einer Maßnahme eher in die sozialen Netzwerke zu investieren.

HINWEIS:

Für eine persönliche Ansprache der Jugendlichen besonders gut geeignet ist ein Blog, in dem die Peers auf Augenhöhe mit den Jugendlichen kommunizieren und ihre Erfahrungen teilen.

Wenn eigene Videos geplant sind und das Geld für eine Werbeagentur nicht reicht, können für die Produktion auch Auszubildende/Studierende des Fachbereichs Medien angefragt werden.

BEISPIELE:

Die Social-Media-Angebote von „Alkohol? Kenn dein Limit.“:

- www.instagram.com/alkohol_kenndeinlimit,
- www.facebook.com/alkoholkenndeinlimit,

sowie von **Voll ist Out**:

- www.instagram.com/vollistout

Standfest – **Dein Wille gegen Promille**:

- www.sei-standfest.de

HINWEIS:

Bei jeglicher Form der Öffentlichkeitsarbeit sind die Vorgaben der jeweiligen Kooperationspartner wie Jugendamt/Gesundheitsamt etc. zu berücksichtigen. Viele städtische Träger und örtliche Verbände haben ein festgelegtes Corporate Design, das übernommen werden muss (Logo, Schriftarten, Layout etc.). Hier sind die zuständigen Stellen im Vorfeld zu kontaktieren, um sich mit den jeweiligen Ansprechpartnern oder Ansprechpartnerinnen abzusprechen.



Sponsoring

Das achte Sozialgesetzbuch (SGB VIII) regelt die gesetzlichen Grundlagen für Leistungen der Jugendhilfe. Dazu zählen § 11 Jugendarbeit und § 14 Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz, die besonders relevant bei einer kommunalen Förderung sind. Die Fachstellen für Suchtvorbeugung können als spezialisierte Träger der freien Jugendhilfe eine Förderung nach diesen gesetzlichen Grundlagen erhalten und in diesem Rahmen alkoholpräventive Projekte umsetzen. Dies setzt meist eine Ziel- und Leistungsvereinbarung zwischen der Jugendverwaltung und den spezialisierten Trägern voraus, die Inhalt und Umfang der Angebote regeln.

Ein weiterer Ansatzpunkt für die Sucht- und Alkoholprävention erschließt sich grundsätzlich aus dem Kinder- und Förderplan gemäß § 9, 3 AG-KJHG-KJFöG. Das Kinder- und Jugendförderungsgesetz verpflichtet Land und Kommunen, für die Legislaturperiode einen Kinder- und Jugendförderplan aufzustellen, in dem Ziele und Aufgaben sowie Näheres zur Förderung ausgeführt werden. Hieraus lässt sich ein Auftrag für alkoholpräventive Maßnahmen ableiten, sofern eine Kooperation mit Trägern der Kinder- und Jugendhilfe in Betracht kommt. Als Hürde könnte sich die sehr aufwendige Planung im Vorfeld erweisen, hier sollte das Kosten-Nutzen-Verhältnis abgewogen werden.

Weniger zeitintensiv und deutlich niedrigschwelliger ist ein Antrag an einen Förderverein, der sich zum Ziel gesetzt hat, gesellschaftliche Rahmenbedingungen zu verbessern. Neben den Fördervereinen von Sparkassen und anderen Banken sind auch Vereinigungen wie der Lions Club sowie der Rotary Club zu nennen, die bekannt dafür sind, bei Peer-Projekten ein offenes Ohr zu haben. Auch hier gilt es zu beachten, dass Vereine einen längeren Vorlauf oder Planung benötigen. Teilweise haben auch die Sucht- und Drogenberatungsstellen einen Förderverein angegliedert, der Peer-Projekte zur Alkoholprävention fördern würde.

Projektkontrolle

Präventionsprojekte sind in der Regel „flüchtige Produkte“, immer wieder anders strukturiert und komplex vernetzt. Sie haben einen intervenierenden Charakter und arbeiten mit unterschiedlichsten Zielgruppen. Daher ist es besonders wichtig, qualitätssichernde Maßnahmen durchzuführen. Dazu gehören

1. Bereiche identifizieren, die für den Projekterfolg besonders wichtig sind

Hierzu zählen die Akquise der Peers, die Schulung der Peers und die Gespräche mit den Jugendlichen. Durch einen ständigen Austausch zwischen Projektleitung und Peers können diese Bereiche stetig optimiert werden. Durch (neu) geschaffene Strukturen mit Trägern wie der Jugendhilfe oder Fachkräften der Schulsozialarbeit können regelmäßige Erfahrungsaustausche etabliert, gemeinsam Peers angeworben und Einsätze an bei Jugendlichen beliebten Orten durchgeführt werden.

2. Qualitätsziele formulieren

Ist eine wissenschaftliche Evaluation nicht möglich, sollten erreichbare Ziele formuliert werden, die intern überprüft werden können. Dadurch kann die Ausstattung der Peers angepasst und Angebote wie kleinere Aktionen getestet werden.

3. Strategien festzulegen und gebündelte Maßnahmen in die Wege leiten

Eine Vernetzung aus kooperierender Einrichtungen und Institutionen in der Kommune ist für den Erfolg einer Alkoholpräventionsmaßnahme unerlässlich. In diesem Netzwerk können alle wichtigen Punkte hinsichtlich der Peer-Einsätze (rechtliches, Auflagen der Veranstaltung etc.) besprochen und abgestimmt werden.

4. Stärken und Schwächen im jeweiligen Projekt lokalisieren

Erst im Austausch zwischen Peers, Projektleitung und der Zielgruppe der Jugendlichen lassen sich Stärken und Schwächen eines Projekts analysieren. Werden Schwächen entdeckt, müssen gegebenenfalls Teilbereiche des Projektes neu ausgerichtet und strukturiert werden. Geeignete Grundlage für eine Stärken-Schwächen-Analyse sind Dokumentationsbögen (Beispiele dafür auf S. 45).

5. Mit dem Projekt- oder Begleitem und weiteren kommunalen Akteuren und Akteurinnen erörtern, ob und an welchen Stellen gegebenenfalls Anpassungen im Projekt vorgenommen werden müssen.

Dokumentation

Bei der Dokumentation geht es insbesondere um eine interne Evaluation, mit der die verschiedenen Prozesse kontinuierlich projektbegleitend überprüft und gegebenenfalls angepasst werden. Inwiefern diese Dokumentation auch als Ergebnis erbrachter Leistungen gesehen werden kann, muss individuell zwischen Trägern und Finanzgebern abgestimmt werden.

Mithilfe von Dokumentationsbögen lassen sich die im Voraus definierten Ziele gut überprüfen und die verschiedenen Umsetzungsmöglichkeiten eines Einsatzes auf ihre Erreichbarkeit hin anpassen. Dazu zählen: Gespräche mit Jugendlichen, geschätztes Alter der Jugendlichen, Give-aways und andere ausgegebene Materialien, besondere Vorkommnisse usw.

Evaluationsinstrumente sollen insbesondere dem Erkenntnisgewinn dienen und der Verbesserung der Arbeit, der Reflexion und Legitimation einer gewählten Vorgehensweise, deren Transparenz und Nachvollziehbarkeit sowie der Qualitäts- und Ergebnissicherung. Idealerweise fließen die Erkenntnisse der Evaluation in die Planung weiterer oder die Verbesserung bereits erprobter Aktivitäten ein, so dass ein Kreislauf der ständigen Optimierung entsteht.

Zur Verdeutlichung sind hier zwei Dokumentationsbögen abgedruckt. Sie sind unveränderte Beispiele aus den Peer-Projekten „Voll ist Out“ und „Standfest – Dein Wille gegen Promille“ und können entsprechend angepasst auch in anderen Projekten zum Einsatz kommen. Der erste Dokumentationsbogen dient der Abfrage der erreichten Jugendlichen, der verwendeten Give-aways und besonderer Vorkommnisse. So kann intern das Projekt ständig verbessert und erweitert werden. Der zweite Bogen wird durch die „Standfest“-Peers eingesetzt und dient der Befragung von Jugendlichen. So kann die Projektleitung ihr Zielpublikum einschätzen und die Einsätze besser darauf abstimmen.

Beispiele für Dokumentationsbögen

DOKUMENTATIONSBOGEN PEER-EINSATZ

Datum:

Dauer:

Teamname:

Bitte ankreuzen, welche Route ihr gelaufen seid!

Veranstaltungstour: _____

Infostand: _____

Citytour: _____

Partytour: _____

Stadtteiltour: _____

(Ort u. ggf. angesteuertes Jugendzentrum)

Wie viele Leute habt ihr ungefähr kontaktiert?

unter 100, ca. _____

über 100, ca. _____

über 200, ca. _____

über 300, ca. _____

über 400, ca. _____

Welche Altersspanne habt ihr vorwiegend angetroffen bzw. kontaktiert?

Insgesamt Leute im Alter von _____

Im Schwerpunkt Leute im Alter von _____

Beispiele für Dokumentationsbögen

DOKUMENTATIONSBOGEN PEER-EINSATZ

Mein Alter: _____ Jahre

Ich bin: männlich weiblich

1. Was machst du gerade?

Schule Ausbildung Arbeiten Studium Arbeitssuchend

2. Alkoholcheck

2.1 Normalerweise trinke ich an einem Abend:

	1 – 2 Getränke	3 – 5 Getränke	6 – 10 Getränke	mehr
<input type="checkbox"/> Bier 1 Glas 0,25 l	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Bier-Mixgetränke 1 Fl. 0,33 l	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Schnaps-Mixgetränke 1 Glas 0,25 l	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Schnaps 1 Glas 0,02 l	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Wein 1 Glas 0,1 l	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Sekt 1 Glas 0,1 l	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Cocktails 1 Glas 0,3 l	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Ich trinke gar nicht				

2.2 Normalerweise trinke ich in der Woche:

weniger 1x 2x 3x öfter

3. Welche Aktion hast Du gemacht?

Infothek + Gespräch

Mitmachaktion + Gespräch

Andere Aktion: _____

4. Wie findest du die Aktion

Mir haben die Aktionen gefallen.

ja

nein

Ich weiß jetzt mehr über Alkohol und darüber, wie er wirkt.

ja

nein

Wirst Du Dir das Infopaket zu Hause noch mal anschauen?

ja

nein

5. Was hast Du vor den Aktionen über Alkohol und seine Wirkung gedacht?

Ich habe die Wirkung von Alkohol unterschätzt.

Ich habe die Wirkung richtig eingeschätzt.

Ich habe die Wirkung überschätzt.

6. Jetzt, wo Du Bescheid weißt: Wie ist Dein bisheriger Alkoholkonsum?

Ich trinke nicht

o.k.

Gerade noch o.k.

zu hoch

7. Wie wirst Du Dich in Zukunft verhalten, was Alkoholtrinken angeht?

Ich werde weiter trinken wie bisher.

Ich werde in Zukunft vielleicht auch mal mehr trinken.

Ich möchte in Zukunft weniger trinken.

Ich werde ab sofort weniger trinken!

LITERATUR

Babor, T./Caetano, R./Casswell, S. et al. (2005): Alkohol – kein gewöhnliches Konsumgut. Forschung und Alkoholpolitik. Göttingen: Hogrefe.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat (Hrsg.) (2018): Bericht zur Polizeilichen Kriminalstatistik 2017. Bezugsquelle | Ansprechpartner: Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat, Alt-Moabit 140, 10557 Berlin.

DHS – Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen (2015): http://www.dhs.de/fileadmin/user_upload/pdf/Factsheets/Alkohol_in_der_Schwangerschaft.pdf.

Deutsches Krebsforschungszentrum (Hrsg.) (2017): Alkoholatlas 2017. Heidelberg: Pabst Science Publishers.

Effertz, T. (2015): Die volkswirtschaftlichen Kosten gefährlichen Konsums. Eine theoretische und empirische Analyse für Deutschland am Beispiel Alkohol, Tabak und Adipositas. Frankfurt a. M.: PL Academic Research.

Engel, U./Hurrelmann, K. (1993): Was Jugendliche wagen. Eine Längsschnittstudie über Drogenkonsum, Streßreaktionen und Delinquenz im Jugendalter. Weinheim, München: Juventa.

Franzkowiak, P. (2002): Zwischen Abstinenz und Risikobegleitung – Präventionsstrategien im Wandel. Dokumentation einer Fachtagung der BZgA zur Suchtprävention. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Franzkowiak, P./Schlömer, H. (2003): Entwicklung der Suchtprävention. In: Suchttherapie 4, S. 175–182.

Heyer R. (2010): Peer-Education – Ziele, Möglichkeiten und Grenzen. In: Harring M./ Böhm, K. O./Rohlf's C./Pallentien C. (Hrsg.), Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 407–421.

Hurrelmann, K. (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Beltz Juventa.

Kleiber, D./Appel, E. (2003): Peer Education. Ein erfolgversprechendes Konzept. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), Wissenschaftliche Grundlagen, Teil 2 – Jugendliche, Köln, S. 159–162.

Landgraf, M. N. (2017): Fetale Alkoholspektrumstörung – Diagnose und frühe Förderung. In: Die Hebamme. Fortbildungszeitschrift für Hebammen 30(05), S. 320–327.

Hurrelmann, K. (2016): Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Weinheim: Beltz Juventa.

Kleiber, D./Appel, E. (2003): Peer Education. Ein erfolgversprechendes Konzept. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), Wissenschaftliche Grundlagen, Teil 2 – Jugendliche, Köln, S. 159–162.

Landgraf, M. N. (2017): Fetale Alkoholspektrumstörung – Diagnose und frühe Förderung. In: Die Hebamme. Fortbildungszeitschrift für Hebammen 30(05), S. 320–327.

Lang, S. (2009): Bundesmodellprojekt HaLT. Handbuch Trainer-Manual und Projektdokumentation. Alkoholprävention bei Kindern und Jugendlichen. Lörrach: Villa Schöpflin – Zentrum für Suchtprävention.

Nörber, M. (Hrsg.) (2003): Peer-Education: Bildung und Erziehung von Gleichaltrigen durch Gleichaltrige. Weinheim: Beltz.

Orth, B./Merkel, C. (2019): Der Alkoholkonsum Jugendlicher und junger Erwachsener in Deutschland. Ergebnisse des Alkoholsurveys 2018 und Trends. BZgA-Forschungsbericht. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Schaller, K./Kahnert, S./Mons, U. (2017): Verbrauch von alkoholischen Getränken. In: Deutsches Krebsforschungszentrum (Hrsg.), Alkoholatlas 2017. Heidelberg: Pabst Science Publishers, S. 36–37.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2018): Krankenhausstatistik, Diagnosedaten der Patientinnen und Patienten in Krankenhäusern. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Gesundheit/Krankenhaeuser/Publikationen/Downloads-Krankenhaeuser/diagnosedaten-krankenhaus-2120621167004.pdf?__blob=publicationFile&v=4

Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2018): Verkehrsunfälle 2017, Unfälle unter dem Einfluss von Alkohol oder anderen berauschenden Mitteln im Straßenverkehr. Wiesbaden.

WHO (2016): Länder mit dem höchsten Pro-Kopf-Alkoholkonsum unter Erwachsenen im Jahr 2016 (in Liter reinen Alkohols). <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/232485/umfrage/laender-mit-demhoechsten-alkoholkonsum-unter-erwachsenen>

Internetadressen

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA):

www.bzga.de

www.kenn-dein-limit.info

www.facebook.com/alkoholkenndeinlimit

www.instagram.com/alkohol_kenndeinlimit

Auf der Internetseite der BZgA sind unter dem Menüpunkt "Infomaterialien" umfassende Informationsmaterialien zum Thema Alkohol- und Suchtprävention für Jugendliche und junge Erwachsene aufgelistet, die kostenlos bestellt werden können.

ginko Stiftung für Prävention:

www.ginko-stiftung.de

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V.:

www.dhs.de

Internetadressen der beteiligten Projekte:

<https://de-de.facebook.com/manchmaistwenigermehr>

www.instagram.com/vollistout

www.sei-standfest.de

www.vollistout.de

